

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 6 kr.
Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis: Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Subskriptions-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stela, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 159.

Hermannstadt, Dienstag den 14. Juli 1891.

107. Jahrgang.

Zur parlamentarischen Lage.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt an leitender Stelle unter dem 9. d.: Die große Debatte über die Verwaltungsreform, die seit sechs Wochen Tag für Tag im ungarischen Reichstage geführt wird, hat sich nun erst, da die allgemeine Verathung abgeschlossen ist, zu ihrer vollen Höhe entfaltet. In den entworfenen Reden für und gegen ist die entscheidende Principienfrage: Beamtenwahl oder Beamten-Ernenennung, mit einer Gründlichkeit abgehandelt worden, die kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Ueber das Wesen dieser Sache hatte der Minister-Präsident Graf Julius Szapary, der heute noch einmal das Wort ergrieff, nichts mehr zu sagen. Wenn trotzdem Graf Szapary, obwohl seine Verehrbarkeit keine stürmische und hinreißende ist und sich an den Verstand, nicht an die Leidenschaften zu wenden pflegt, einen geradezu sensationellen Erfolg erzielt, wenn die liberale Partei sich wie Ein Mann um den Minister-Präsidenten scharte und ihn in demonstrativem Aufzuge aus dem Sitzungssaale in die Couloirs geleitete, dann müssen die Gründe für diese außerordentliche Erscheinung nicht bloß in den Worten des Minister-Präsidenten gelegen sein. Die Diebstahls- und Mißfallsbezeugungen mögen im ungarischen Parlament, entsprechend dem Temperament des Volkes, häufiger und lauter sein, die höchsten parlamentarischen Ehren sind aber dort noch nicht so wohlfeil geworden, wie bei uns, wo das Protocollo so häufig über Händelstücken und Glückwünsche zu berichten hat; außerordentliche Auszeichnungen entspringen daselbst immer einer exceptionellen Situation.

Die Lage des ungarischen Parlaments ist eine solche. Was die äußerste Linke plant, kann Niemandem mehr zweifelhaft sein; die Obstruction droht nicht mehr, sie ist bereits mit Nachdruck zur Anwendung gebracht. Das Cabinet des Grafen Szapary hat endlich die Reform in die Hand genommen, welche die überwiegende Majorität des Landes seit Jahren begehrte. Seitdem Baron Sennyey das vernichtende Wort von den „asiatischen Zuständen“ gesprochen, stand die Verwaltungsfrage auf der Tagesordnung, und Niemand hat ihre Lösung anders aufgefaßt, als in dem Sinne, daß mit der municipalem Verwaltung gebrochen werden müsse, die einerseits unvereinbar ist mit dem System der verantwortlichen Centralregierung, andererseits sich als unfähig erwiesen hat, die großen Aufgaben zu erfüllen, welche der Administration im modernen europäischen Staate zufallen. So mächtig war die Strömung, daß sich selbst die Municipien vor ihr beugten, nachdem die Versuche Soloman Tisza's, die Comitatsverwaltung durch Flickwerk zu reparieren und zu erhalten, sich als vollkommen erfolglos erwiesen hatten. Auch die gemäßigten Opposition mußte sich in ihrer überwiegenden Mehrheit der Bewegung anschließen; Graf Albert Apponyi hat manche Wandlungen in seinem politischen Leben durchgemacht, allein er durste das oberste Princip nicht verleugnen, auf dessen Grundlage Baron Sennyey ihn in die politische Laufbahn eingeführt hatte, er durste das Banner nicht in den Roth zerren, um das sich einst die conservative Opposition gesammelt hatte. So steht denn der Verstaatlichung der Verwaltung als politische Partei nur die Gruppe der Extremen gegenüber, dieselbe Gruppe, die seit vierundzwanzig Jahren jeden einzelnen Schritt bekämpft hat, der Ungarn von den revolutionären Zuständen entfernte und die staatliche und gesellschaftliche Consolidierung des Landes zu fördern und zu festigen bestimmt war. Die Desperados sind zu schwach, um die Vorlage über die Verwaltungsreform zu Falle zu bringen, sie haben daher zur Obstruction gegriffen, um das Zustandekommen des Gesetzes, welches die ungarische Verwaltung umgestalten soll, zu vereiteln. Seit neunzehn Jahren befindet sich das ungarische Abgeordnetenhaus zum erstenmal in einer Todtrede-Debatte. Damals unter dem Ministerium Lonyay handelte es sich darum, das Wahlreformgesetz Wilhelm Lotz's nicht zu Stande kommen zu lassen. Unterstützt durch das von Soloman Tisza geführte linke Centrum, blieb die äußerste Linke Siegerin, obwohl die Deal-Partei entzweit war, bis zum Aeußersten auszuhalten. Allein der Minister-Präsident Graf Lonyay wurde schwankend, und seine Unschlüssigkeit verhalf den Extremen zum Erfolg. Man muß diese Reminiscenz festhalten,

um die Bedeutung der heutigen Erklärung des Grafen Szapary zu würdigen. Die heutige Kundgebung von der Ministerbank besagt, daß die Regierung nicht wanken und nicht weichen wolle, daß sie der Obstruction Stand halte und mit aller Energie den neuerlichen Versuch bekämpfen wolle, durch welchen eine terroristische Minorität der Mehrheit des Parlamentes und des Landes ihren Willen aufzwingen will. Auf der Herrschaft der Majorität und der Unterordnung der Minorität unter den Willen der Mehrheit ist die constitutionelle Ordnung und das parlamentarische System aufgebaut; wer diese Ordnung durch Errichtung einer gewaltthätigen Minoritätsherrschaft stören will, frevelt gegen den Parlamentarismus und bringt den Umsturz in die Volkvertretung. Graf Szapary ist entschlossen, den Frevel nicht aufkommen zu lassen und diesen Umsturz zu verhindern. Das ist der Sinn seiner heutigen Erklärung, und der stürmische Widerhall, den dieselbe im Lager der liberalen Partei fand, beweist, daß die Majorität gefonnen ist, sich der Führung des Grafen Szapary unbedingt anzuvertrauen. Graf Szapary will der Todtrede-Debatte die Stirne bieten, und die liberale Partei wird die Geduld besitzen, die unendlichen Redeflutten der Extremen über sich ergehen zu lassen. Die äußerste Linke ist auf sich allein angewiesen, sie besitz diesmal nicht die Bundesgenossen, die sie im Jahre 1872 bei der Wahlreform und im Jahre 1889 beim Wehrgesetz an ihrer Seite hatte; wohl aber ist es zweifelhaft, ob sie geschlossen die Obstruction durchzuführen können. Die liberale Partei ist stark genug, um abzuwarten zu können, bis die äußerste Linke ermattet den fruchtlosen Kampf aufgibt. Das ist der Sinn der heutigen Manifestationen, die eine volle Uebereinstimmung zwischen Regierung und Partei ergaben.

Graf Szapary hat aber mit seiner heutigen Kundgebung sichtlich noch einen zweiten Zweck verfolgt. Man hat seit geraumer Zeit unausgesetzt versucht, Zwietracht und Mißtrauen zwischen dem Minister-Präsidenten und der liberalen Partei und speciell jener Gruppe derselben zu streuen, welche Soloman Tisza am nächsten stand. Diese Gruppe, die einen starken und einflußreichen Factor bildet, würde naturgemäß peinlich berührt sein, wenn die liberale Partei sich mit den Anhängern Apponyi's verbünden würde, welche durch ihre leidenschaftliche und persönliche Kampfesweise den Rücktritt Tisza's herbeigeführt haben. Wir glauben nicht daran, daß Graf Szapary, als er an die Spitze der liberalen Partei trat, mit Tisza und dessen persönlichem Anhang eine Art Capitulation abgeschlossen habe; allein es ist eben so naturgemäß, daß Graf Szapary die persönlichen und menschlichen Gefühle der Freunde Tisza's schont, wie es selbstverständlich ist, daß er nicht im Geheimen gegen seine Partei intrigirt. Den Gerüchten über Fusions-Verhandlungen mit dem Grafen Apponyi bereitet Graf Szapary in loyalen, jeden Zweifel ausschließender Weise ein Ende, er schafft eine klare Situation für sich und seine Partei, aber auch für die Partei des Grafen Apponyi. Graf Szapary erklärte, die Regierung füge sich auf jene Majorität und nur auf jene Majorität, aus welcher sie hervorgegangen und mit der sie übereinstimme. Er erklärte aber ferner, die Uebereinstimmung, in welcher die Regierung und die Majorität sich in der Verwaltungsfrage mit der Partei des Grafen Apponyi befinden, sei noch nicht identisch mit der Uebereinstimmung im Allgemeinen. Diese Erklärung enthält keine Feindseligkeit gegen die gemäßigte Opposition, wie die äußerste Linke in ihren Zurufen glauben machen wollte, sie deckt sich vielmehr vollkommen mit jenen Aeußerungen, durch welche Graf Apponyi selbst in seiner jüngsten Rede den Standpunkt seiner Partei zur Verwaltungsreform und zur Regierung präcisirt hat. Graf Szapary hat inmitten einer immerhin kritischen parlamentarischen Situation durch ein männlich offenes Wort die Nebel des Zweifels zerstreut, und die Majorität beantwortete dieses Wort durch eine Demonstration, welche nur die Eine Deutung zuläßt, daß sie dem Minister-Präsidenten vertraue und unter seiner Leitung allen Eventualitäten entgegengehen wolle.

Die Special-Debatte über die Verwaltungsreform wird sohin in den nächsten Tagen beginnen. Graf Szapary läßt eine Vertagung des Parlamentes nicht zu, und er denkt zunächst nicht an eine Auflösung desselben. Auf die

letztere scheint es die äußerste Linke abgesehen zu haben. Sie möchte die Frage der Verwaltungsreform direct vor das Forum der Wählerschaften bringen; sie will die Leidenschaften aufreizen, sie will alle jene, deren Interessen durch die Reform geschädigt werden könnten, zum Verzweiflungskampfe aufbieten, und gelingt es ihr nicht, jetzt die Sache vor die Wahlcomitien zu ziehen, so sollen die Kampfesrufe so laut und nachhaltig sein, daß sie bis in den nächstjährigen Wahlfeldzug hinüberhallen. Die äußerste Linke führt den Kampf um ihre Existenz. Wird die Verwaltungsreform durchgeführt, dann gibt es keine Municipien mehr, in welchen diese Partei eine unumschränkte Herrschaft ausübt, wo der ganze Verwaltungs-Apparat ihr zu Wahl- und Agitationszwecken zu Gebote steht. Die Selbsthaltung ist also die Triebfeder des Ringens, in welchem die Kosuth-Partei alle Mittel der Verzweiflung anwendet. Ueber die Stimmung der Wählerchaften aber scheint die extreme Partei sich einem verhängnisvollen Irrthum hinzugeben. Wenn die Wähler zu Worte kommen, dann könnte über die Unabhängigkeits-Partei leicht ein schreckliches Gericht ergehen. In immer weiteren und breiteren Volksschichten Ungarns hat sich die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß das Land einer guten und ehrlichen Verwaltung bedarf, und die hohe Politik, die in den Comitatsräthen getrieben wird, kann die Blünderungen nicht mehr verschleiern, die zuweilen an den Comitatscassen begangen werden. Die „Vollwerte der Verfassung“ genießen heute nur mehr den Respect alterthümlicher Ruinen, und das Schauspiel einer Todtrede-Debatte, welche das ungarische Abgeordnetenhaus in den nächsten Tagen bieten wird, dürfte im Volke wenig Verständnis und noch weniger Zustimmung finden. Graf Szapary kennt diese Stimmung der Bevölkerung, und darum fühlte er sich stark genug, der Obstruction entgegenzutreten. Festigkeit und Entschlossenheit bedeuten in solchen Kämpfen den halben Sieg.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Juli.

Am 10. d. hat die gemäßigte Opposition eine Conferenz gehalten, in welcher zunächst der Clubpräsident Kiralyi den hochgeachteten und geliebten Führer der Partei, Grafen Albert Apponyi, zu seinem heutigen würdevollen, männlichen, und loyalen Auftreten unter enthusiastischer Zustimmung der Conferenzmitglieder beglückwünschte. Dann be sprach die Partei die bevorstehende Specialberathung der Verwaltungsvorlage. Hierbei bemerkte Graf Apponyi, da die Partei die projectirte Verwaltungsreform unterstütze, somit auch das baldige Zustandekommen des Verwaltungsgesetzes zu fördern wünsche, empfehle es sich, daß die Parteimitglieder nur bei den wichtigsten Paragraphen der Vorlage das Wort ergreifen sollen. Die Conferenz acceptirte diesen Standpunkt und bezeichneter unter lebhaftem Zueinanderwinken diejenigen Paragraphen des ersten und zweiten Theiles der Vorlage, deren Discutirung bei der Specialberathung wünschenswerth erschiene.

In seiner Conferenz hat der Unabhängigkeitsclub (die Fraction Ugron) mehrere Paragraphen der Verwaltungsvorlage eingehend erörtert. Der Club beschloß, mit Rücksicht auf die Specialberathung sich an der Debatte mit einer ersten Prüfung der einzelnen Paragraphen zu betheiligen, die erforderlichen Aufklärungen zu verlangen und zweckmäßig erscheinende Aenderungen zu beantragen.

Die vollständige, offene Obstruction nicht nur gegen das Verwaltungsgesetz, sondern auch gegen das Budget wird vom „Egyphter“ angekündigt. Die Majorität — so spricht sich das genannte Blatt aus — will die Sache forciren. Sie will tägliche Doppelstungen einführen und rechnet darauf, daß die Mitglieder der Unabhängigkeitspartei ermüdet, ermattet, krank und erschöpft den Kampfplatz verlassen werden. Das ist eine plumpe Voraussetzung, die nicht in Erfüllung gehen wird, sondern sie wird zur Folge haben, daß die in ihren wirtschaftlichen Angelegenheiten, in

weiterrinn an dem großen ungeheuerlichen und unsägbaren Durcheinander, das wir Leben nennen.“

„Sie werden ja poetisch, Herr Doctor!“

„Ich werde noch mehr, gnädige Frau, ich werde wahr! Ich erkenne in diesem sonderbaren Zusammentreffen die Stimme des Schicksals, das unsere Lebensfäden leise ineinander webt, Neigung an Neigung knüpft und zu einem schönen, buntschillernden gemeinsamen Faden weiterführt, ich höre in meinem Innern die Stimme des Schicksals, die uns zuruft: die ersten fünfzig Jahre getrennt und die zweiten fünfzig Jahre gemeinsam marschiren auf dem Lebenswege! Mathilde! Und Ihnen sagt das sonderbare Zusammentreffen nichts? Ihnen klingt die Stimme des Schicksals nicht wider? Sie empfinden die leise Verknüpfung unserer Lebensfäden nicht?“

Sie stand hastig auf und blieb heftig athmend am Fenster stehen. „Seien Sie still, ich beschwöre Sie, still, still,“ ächzte sie mühsam heraus.

Er aber trat hinter sie, faßte rasch ihre Hand und fuhr innig und mit überquellendem Gefühl fort:

„Mathilde, lockt Sie der buntschillernde Faden nicht? Glauben Sie mir, das Schicksal spinnt eine reiche dauernde Liebe mit hinein, eine Liebe, die, was da auch kommen möge, Sie stets vor Lärm und Anfeindungen der Welt wird zu schützen wissen, die Sie auf Händen tragen wird, Ihr Leben lang, die ringen, streben und arbeiten wird um — Ihre Liebe! Mathilde, wollen Sie mein Weib sein?“

Es entstand eine kleine Pause, nur so lang, als etwa ein Vogel durch's Zimmer fliegt, aber seiner zitternden Umgebend eine Ewigkeit. Er hatte vielleicht erwartet, daß sie sich hastig und freudig, ihm verflochten oder stürmisch ihre Einwilligung kundgeben würde, statt dessen sah er nun, wie sie allerdings mit wogender Brust und in großer Aufregung am Fenster stehen blieb und mit klopfendem Herzen und höflichem Athem hinaus sah. Ueberlegte sie? Und was war zu überlegen?

„Mathilde, sagen Sie ein Wort,“ rief er endlich wieder aufgeregt, „geben Sie mir Ihren Willen kund und er soll mir heilig sein. Wie ein

Feuilleton.

In Freiheit dressirt.

Eine Reife-Roman von Waldemar Urbana. (3. Fortsetzung.)

„Oh, ich weiß wirklich nicht mehr, wer mir davon sprach. Vielleicht meine Tante, die mich vorhin besuchte.“
„Das wundert mich. Soviel ich weiß, hat davon in größeren Kreisen noch nichts verlautet.“
„Nun, dann ist es vielleicht Professor Kimbell gewesen, den ich vorigen Mittwoch bei meiner Tante traf.“
„Vorigen Mittwoch war die Ernennung noch nicht veröffentlicht.“
„Ei nun, ich weiß es nicht mehr, wer mir davon gesagt hat. War es nicht Professor Kimbell, dann war es vielleicht der kleine Friz Bergen, der mir seine Neugierigkeiten bisweilen anvertraut oder meine Cousine Elvira oder die alte Katharina.“
„Nun, es ist ja gleichgültig, von wem Sie es wissen, gnädige Frau, wenn Sie es nur wissen. In Wahrheit kam ich zu Ihnen in der Hoffnung, Ihnen damit etwas Neues mittheilen zu können. Um diese Freude hat mich nun ein Anderer gebracht.“
„Würde es Ihnen Freude gemacht haben, mir etwas Neues mittheilen zu können?“
„Selbstverständlich!“
„Wie liebenswürdig.“
„Wieder schielte sie verstoßen nach ihm hin. Er kam ihr heute so gemessen, so feierlich, gleichzeitig aber auch so siegesgewiß, so triumphirend vor, daß sie unwillkürlich auf die Idee kam, er habe etwas Außergewöhnliches zu sagen.“
„Es ist doch gut, daß man Ihren Kenntnissen und Ihren Fähigkeiten endlich gerecht geworden ist dadurch, daß man Ihnen auch ein Amt

gegeben hat, wo Sie dieselben betheiligen können. Meinen Sie nicht, Herr Doctor?“

„Es hat lange genug gedauert.“

„Doch nicht zu lange. Sie sind doch noch jung. Wie alt sind Sie eigentlich, Herr Doctor, — wenn man so indiscret sein darf?“

Er machte eine Kunstpause.

„Zu jung, um ohne Wunsch zu sein,“ citirte er dann mit einer, wie ihr schien, impertinenten Betonung, durch das sie das „Triumphgeschrei des Mannes“, wie ihre Tante gesagt haben würde, hindurchzuhören glaubte. Sie wurde feuerroth und ihre Unruhe wuchs in unheimlicher Weise.

„Ich habe nicht gefragt, wie jung, sondern wie alt Sie sind,“ sagte sie mit einer tabellosen Strenge.

„Wissen Sie nicht, gnädige Frau, daß wir in diesem Jahre unser fünfzigjähriges Jubiläum feiern können? fragte er launig.“

„Dho!“ erwiderte sie erschrocken und entrüstet zugleich.

„Parbon, ich meine so, daß unsere Jahre, wenn wir sie zusammenwerfen, in diesem Jahr gerade fünfzig ausmachen würden.“

„So?“ Sie fand also achtundzwanzig Jahre?“

„Im, ja! Wenn Sie belieben zweiundzwanzig Jahre zu sein, so bin ich selbstverständlich achtundzwanzig.“

Dabei lächelte er so verschmitzt, als wenn er auf den Tag geduht hätte, daß sie nun bald dreiundzwanzig Jahre alt sei.

„Wie sonderbar sich das trifft,“ sagte sie sinnend.

„Sind Sie abergläubisch, gnädige Frau?“

„Ich? Wie so und weshalb? nicht im geringsten.“

„Ich sehr. Ich sehe in diesem sonderbaren Zusammentreffen keinen Zufall, sondern ein bedeutungsvolles Zeichen des Schicksals.“

„Des Schicksals, Herr Doctor?“ fragte sie leise und gedehnt.

„Desselben Schicksals, gnädige Frau, das im Verknüpfen und Zueinanderweben der Lebensfäden der Menschen so Wunderbares leistet, so unglaublich vielfältige Beziehungen der Menschen unter sich schafft und Tag und Nacht, unablässig Minute für Minute weiter spinnt und immer

Pulver

Aben, Schaben, Affeln, Vogelz...

in Prag in

guerie,

Hußgasse 13. Misselbacher sen., E. Wolff, Apoth.; eher sen. (Filiale); er, Apotheker, Emil Pelikan; — in her sen.; — in in Dees: Franz Bernády, Apoth.; — in Nagy: [340] 6—13



erde.

erfolg in mehreren

bseren Stal-

erkräftigung

bei Verren-

n, Steifheit

sed zu hervor-

Training.

40 kr.

te zu beziehen

rien Osterreich:

(121) 11—20

ürgen bei W. F.

mannstadt.

Saupt-Depot:

zda,

nt, Kreisapotheker,

Wien.

ünns

17.

ität, bloß 5 fl.

er, bloß 8 fl.

bloß 10 fl. 75 kr.

heit, bloß 9 fl.

540, auf einem

540, auf einem

tel lang, 4 fl.;

aren.

Wiener Ellen.

per Stück:

6 fl. 50 fr.

6 „ 50 „

4 „ 50 „

9 „ — „

5 „ 50 „

9 „ — „

5 „ 50 „

1 „ 10 „

6 „ — „

3 „ 50 „

6 „ — „

ihrem Familienleben und ihrer Gesundheit beeinträchtigen Mitglieder der Unabhängigkeitspartei leben in der parlamentarischen Geschäftsführung gebotenen Anhaltspunct benützen werden, um die vielbesprochene Obstruction zur Thatsache zu machen und die gewaltthätige Zerstörung der Freiheit des Landes zu verhindern. Der Verwaltungsgesetzentwurf wird nicht zum Gesetz werden, aber das Cabinet Szapary wird auch kein Budgetgesetz haben, denn die erbitterte Unabhängigkeitspartei hält es für ihre heilige Pflicht, ein Cabinet, welches die öffentliche Freiheit durch eine so blinde Gewaltthätigkeit zu ruinieren bestrebt ist, in keiner Beziehung zu schonen, sondern vom politischen Schauplatz hinwegzuführen. Der Verwaltungsgesetzentwurf enthält nur 279 Paragraphen, welche mittelst der Obstruction besiegt werden können, im Budget dagegen gibt es 6000 Posten, die man auch ohne Obstruction leicht besiegen kann. Wenn es dem Grafen Szapary beliebt, mit Hilfe seiner Majorität diese unerhörte Gewaltthätigkeit zu einem so gefährlichen Zwecke einzubürgern, so möge er auch die Folgen in's Auge fassen. Der Ministerpräsident berief sich heute auf die Nation. Auch die Unabhängigkeitspartei beruft sich auf sie. Der Reichstag muß aufgelöst werden, damit sich die Nation durch die allgemeinen Wahlen ausdrücke. Das Cabinet Tiba stürzte wegen seiner großen Sünden. Das Cabinet Szapary wird stürzen, weil es nur den Versuch machte, große Sünden zu begehen.

In der socialdemokratischen Versammlung im Zempalaste in Berlin sprach sich die große Mehrheit am 10. d. für Bebel aus. Die Versammlung beschloß die Besichtigung des Brüsseler Congresses und wählte zu Delegirten den Stadtorbitornten Zubeit, den Clavierarbeiter Robert Schmidt und Fräulein Baader. Die Versammlung endete ohne Zwischenfall um 11 1/2 Uhr Nachts.

„Tempo“ meldet aus Rom: Nuntius Galimberti habe aus Wien an den Vatican telegraphirt, daß sofort nachdem die Journale das Vorhandensein eines Uebereinkommens im Vertrage des Dreibundes bezüglich der Neutralität des künftigen Conclaves behaupteten, die österreichisch-ungarische Regierung sich bereit habe, ihm den Text des Vertrages mitzutheilen. Er (Galimberti) habe nun keinerlei den Papst betreffende Clauel gefunden. Der „Tempo“-Correspondent fügt hinzu: Da jedoch der Vertrag an sich den Verbündeten ihre respectiven Territorien und Italien somit den Besitz Roms garantiert, sei der Vatican weit entfernt, die Genugthuung Galimberti's zu theilen.

Im Unterhause bemerkte der erste Lord des Schatzes, Smith, auf die Anfrage Stanhope's, ob die Regierung die Genugthuung über einen Besuch des Präsidenten der französischen Republik auszusprechen werde, es sei nicht Gebrauch, Einladungen an das Haupt eines auswärtigen Landes zum Besuche Englands ergehen zu lassen, aber der Besuch des Hauptes der französischen Republik, sowie jeder anderen Nation sei England stets willkommen. — Bei der Beratung des Budgets des Königs erklärte Unterstaatssecretär Ferguson, die energischen Vorstellungen Englands hätten die Porte veranlaßt, ihren Protest gegen die von Pertern beabsichtigte Befreiung des von Kurden in Soulbak festgehaltenen Mädchens, dessen Mutter eine Perlerin ist, zurückzuziehen. — Ferguson gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß Frankreich nicht von der Antislaverei-Akte zurücktreten werde. — Ferguson wies die Behauptung zurück, daß die Anwesenheit der englischen Flotte in Venedig eine vorher arrangirte Kundgebung gewesen.

Kaiser Wilhelm beantwortete die ihm von Lordmayer am 10. d. überreichte Adresse in folgender Weise: „My Lord! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für den herzlichen Willkomm, welcher mir seitens der Bürger dieser alten und edlen Metropole geworden ist. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, Denjenigen, in deren Namen Sie gesprochen, den Ausdruck meiner Bestimmung gütigst übermitteln zu wollen. In diesem reizenden Lande habe ich mich stets aufzuwecken gefühlt, als im Lande einer Königin, deren Name stets in Erinnerung bleiben wird als der eines edlen Charakters und einer Dame, die groß ist in der Weisheit ihrer Rathschläge und deren Regierung England dauernde Segnungen verliehen hat. Ueberdies läuft dasselbe Blut in englischen und deutschen Adern. Den Beispielen meines Großvaters und meines unvergesslichen Vaters folgend, werde ich stets, so weit es in meiner Macht liegt, die historische Freundschaft zwischen diesen unseren beiden Nationen bewahren, welche man, wie Ew. Herrlichkeit erwähnte, so oft nebeneinander gesehen zum Schutze der Freiheit und Gerechtigkeit. Ich fühle mich in meiner Aufgabe ermuntert, denn ich sehe, daß weise und fähige Männer, wie sie hier versammelt sind, dem Ernste und der Ehrlichkeit meiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mein Ziel ist vor Allem die Aufrechterhaltung des Friedens, denn der Friede allein kann das Vertrauen einschließen, welches zur gelunden Entwicklung der Wissenschaft, Kunst und des Handels erforderlich ist. Nur so lange Friede herrscht, steht es uns frei, ernste Gedanken den großen Problemen zu widmen, deren Lösung mit Billigkeit und Gerechtigkeit ich als die hervorragendste Aufgabe unserer Zeiten betrachte. Sie können sich daher versichert halten, daß ich fortfahren werde, mein Bestes zu thun, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen Nationen zu erhalten und bekräftigen zu stärken, und daß man mich stets bereit finden wird, mich mit Ihnen und denselben zu vereinen in der gemeinsamen Arbeit für den friedlichen Fortschritt, den freundschaftlichen Verkehr und die Förderung der Civilisation.“

„Slade werde ich mich ihm unterwerfen, aber soltern Sie mich nicht durch ein solches Schweigen.“

Sie machte eine Bewegung, als wie wenn sie sich nach ihm umdrehen wollte, um ihm die Hand zu geben oder ihn anzusehen. Dabei fiel die Photographie von Jessie Doodle als Orientalin vom Fensterbrett herunter auf den Boden. Sie suchte unmerklich auf und sagte dann mühsam und gepreßt, aber doch ziemlich bestimmt und deutlich:

„Ich will frei sein!“

Wie von einem Schlag getroffen, taumelte Herr Doctor Sonntag einen Schritt zurück. Noch zweifelnd, und hoffend, sich getäuscht, sich verhört zu haben, richtete er die lobenden Augen auf die ründliche, feine und biegsame Gestalt der Frau Hauptmann Eclar.

„Wie sagen Sie, Mathilde? So sehr hätte ich mich getäuscht in Ihnen, in solcher Weise belohnen Sie ein Herz voll treuer Ergebenheit und reiner, aufopferungsfähiger Liebe? Mathilde, Sie eine Coquette?“

Jetzt hätte sie sich vielleicht umgedreht, zu ihrer Verteidigung, zur Zurückweisung eines solchen ungerathenen Vorwurfs. Aber sie hörte an seiner Stimme, die leuchtend und abgebrochen klang, seine Aufregung und fürchtete sich, jetzt in seine Augen zu sehen, von denen sie wohl wußte, daß sie mit einer durchbohrenden Gluth und Schärfe sein konnten.

„So seien Sie denn frei,“ hörte sie plötzlich wieder seine vor innerer Entrüstung zitternde Stimme, „und mögen Sie es nie bereuen, Ihrem Egoismus, Ihren eigenen Trieben und Leidenschaften aufgeopfert zu haben was allein im Stande ist, Ihr Leben zu einem glücklichen zu gestalten; mögen Sie es nie bereuen, einer fügen Idee zu Liebe das heiligste Gefühl eines Menschenherzens verschmähend, zurückgewiesen zu haben; möge es Ihnen nie an einem treuen Herzen fehlen, wenn der Sturm des Lebens auch Ihre Segel zerreißt und Ihnen die Trümmer Ihres Freiheitsdranges, Ihrer Glückseligkeitsträume vor die Füße schleudert, möge es . . . Leben Sie wohl!“

Hart und schneidend, wie in tiefem Jörn und Groll brach er ab und verließ mit raschen, hallenden Schritten das Gemach. Sie hörte, wie er davonschritt, und bang, fürchtend, auf's äußerste erregt von seinen heftig und laut ausgesprochenen Worten, lispelte sie leise, als wie wenn sie gewünscht hätte, ihn zurückzurufen:

„Julius! Julius!“

Aber er hörte es nicht mehr. Es war zu spät! Als sie sich endlich umdrehte, war das Zimmer leer.

Scandale im Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus war am 10. d. der Schauplatz so wüster Scenen und so aufregungsvoller Episoden, wie sie selbst während der denkwürdigen Wehrgesetzdebatte in den Januar Tagen des Jahres 1889 nicht vorgekommen sind, denn selbst damals waren die Debatten nicht so verwildert, daß auch nur einmal die Sitzung eines Zummutes wegen suspendirt werden mußte. Am 10. d. kam nun dieser seltene Fall vor. Die genug bewegte Sitzung vom 9. d. war im Vergleiche zu der am 10. d. eine ruhige und glatte.

Der Anfang der Debatte am 10. d. ließ nicht im Entferntesten die Stürme ahnen, welche sich erst in der zweiten Hälfte der Sitzung entluden. In Fortsetzung der Schlußreden in der Generaldebatte über die Comitatsvorlage sprachen zunächst von der äußersten Linken die harmlosen Herren Gostonyi und Simonffy recht langweilig vor ziemlich leeren Bänken. Auch der erste Theil der langen Schlußrede, welche nun Géza Polonyi hielt, vermochte durch seine breitspürige Polemik gegen einzelne Redner der Rechten kein Interesse zu erwecken. Erst als er über die politische Situation und das Verhältniß der gemäßigten Opposition zur Regierung zu sprechen begann, wurde man aufmerksam, denn Polonyi stellte den Grafen Apponyi als den Dupe des Grafen Szapary hin und meinte, die gemäßigte Opposition habe bei Verteidigung der Comitatsvorlage eine klägliche Rolle, da Graf Szapary gewissen Intriguen im Schoße der Regierungspartei zufolge selbst die für den Herbst versprochene Vorlage über die Verwaltungsgesetze nicht einbringen werde. Ferner erzählte Polonyi unter großer Entrüstung seiner Partei, daß der Director des Öfner Staatsgymnasiums jenen Schülern, welche am 6. October dem Kreuzgottesdienste anwohnten, nicht nur die verkaumten Stunden, sondern auch die Theilnahme an dem Gottesdienste in's Zeugniß einschrieb. Sodann erging sich Polonyi in den heftigsten Ausfällen gegen die Majoritätspresse und gegen die Haltung des „Neuen Pesther Journals“ anlässlich der letzten Artikelserie desselben. Redner apostrophirte nun direct den Präsidenten, ob es berechtigt war, daß der officiöse „Nemzet“ von der Unabhängigkeitspartei (aus Anlaß der Thatsache, daß Graf Gabriel Karolyi den Rednern der äußersten Linken Champagner vorsetzte) behauptete, dieselbe würdige das Parlament zu einem Wirthshause herab. Ein Zwischenruf des Abgeordneten Andreas Bécsey rief nun die erste große Sturmscene hervor. Bécsey rief nämlich laut: „Und Gajári wird nicht bezahlt?“ Der Abgeordnete Gajári, Redacteur des „Nemzet“, rief in höchster Erregung hinüber: „Das ist eine Niederträchtigkeit!“ Darob entstand auf der äußersten Linken ein riesiger Lärm und eine ganze Schaar von Abgeordneten schrie und tobte, der Präsident möge Gajári zur Ordnung rufen. In dem Lärm hörten nur Wenige, daß Bécsey juridicirte: „Niederträchtig, wer das sagt!“ Polonyi mußte in dem ungeheuren Trübel seine Rede unterbrechen. Gabriel Ugron sprang auf und begann zu sprechen, die Rechte brach aber in stürmische Ohrenhufe aus, so daß sich Ugron begnigte, dem Präsidenten die Worte zuzurufen, derselbe möge alle Weise, nämlich Bécsey und Gajári, zur Ordnung rufen. Der Präsident erklärte wohl den von Gajári gebrauchten Ausdruck als unstatthaft, aber damit war die äußerste Linke nicht zufrieden und der arme Bécsey entschloß sich schließlich dazu, sowohl Bécsey wie Gajári den Ordnungsruf zu ertheilen. Nun schloß endlich Polonyi seine Rede unter demonstrativem Weisfall der äußersten Linken.

Es folgte nun eine Reihe von Erklärungen und Richtigstellungen, welche durch Polonyi's Rede provocirt wurden. Zuerst erklärte Unterrichtsminister Graf Csáky, er habe über den von Polonyi erwähnten Vorfall im Öfner Staatsgymnasium bereits eine Untersuchung einleiten lassen, über deren Resultat er das Haus verständigen werde. Die Opposition nahm diese Erklärung mit Gleichniß auf.

Graf Apponyi aber entgegnete Herrn Polonyi, weder er noch seine Partei fühlen sich in einer kläglichen Situation, kümmern sich um keinerlei Intriguen, sondern folgen ihrer Ueberzeugung, welche sie zur Unterstützung der Reformvorlage veranlasse. Apponyi hätte es zu Verurteilung der Zweifler gerne gesehen, wenn Graf Szapary die sogenannten Garantiegesetze noch vor der Specialdebatte eingereicht hätte, aber er ist auch heute der Ansicht, daß die Verwaltungsgesetzvorlage im Herbst eingebracht werden müsse, und er forderte den Grafen Szapary zu einer diesbezüglichen klaren Aeußerung auf. Und Graf Szapary folgte dieser Aufforderung, indem er erklärte, Graf Apponyi habe seine Worte richtig gedeutet und er (der Ministerpräsident) werde die versprochene Vorlage in der angegebenen Zeit einbringen.

Diese Reden wurden vom Hause unter verhältnismäßiger Ruhe und Stille angehört. Das Bild des Hauses veränderte sich aber im Nu, als Edmund Gajári sich zu einer persönlichen Bemerkung erhob, die eine ganze Serie unerhörter Zumulte entseffelte. Gajári erklärte, er sei früher Mitglied der liberalen Partei, als Redacteur des „Nemzet“ gewesen, als welcher er das übliche journalistische Gehalt beziehe. Das Blatt sei nicht das Blatt der Regierung, sondern der liberalen Partei. Die Verdächtigung der anständigen geistigen Arbeit von Seite Bécsey's zeuge von einer gemeinen Denkartungsweise.

Was nun folgte, ist schwer zu schildern. Die äußerste Linke erhob ein wahres Wuthgeheul und forderte unter einem betäubenden Lärm den Ordnungsruf gegen Gajári. Dieser versuchte vergebens weiter zu sprechen, seine Worte waren im colossalen Lärm nicht zu verstehen. Nach minutenlangem Lärmen konnte sich endlich der Präsident Gehör verschaffen, worauf er Gajári unter frenetischem Beifall der Linken einen Ordnungsruf ertheilte, aber äußerlich ruhig und fest bei Gajári das Haus um Entschuldigung für den gebrauchten Ausdruck, aber derselbe sei, wie er mit gehobener Stimme hinzufügte, ein berechtigter.

Neuer verärgerter Wuthausbruch der äußersten Linken! Die Mitglieder der letzteren schrien wild durcheinander! „Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ tönten dem Präsidenten Minuten hindurch die gellenden Rufe in die Ohren. Ugron und Simonffy schrien gleichzeitig ganze kleine Ansprachen dem Präsidenten zu, die aber im Sturm unverständlich verhallten. Der greise Präsident Béczy verlor total die Herrschaft über das revoltirende Haus, sein Sturmläuten hatte keinen Effect mehr. Die oppositionellen Abgeordneten drohten mit den Fäusten nach der Rechten hinüber, stampften mit den Füßen und schlugen mit den Fäusten auf die Bänke, es war ein verwirrendes, überaus aufregendes Lohwobohu. Mit dem ganzen Aufwand seiner Stimme drohte endlich der Präsident mit der Aufhebung der Sitzung. Vergebens! Der Tumult tobte ungeschwächt weiter. Schließlich suspendirte der rathlose Präsident die Sitzung auf zehn Minuten, in der Hoffnung, daß sich mittlerweile die Gemüther beruhigen werden. Aber auch die Pause wurde durchgelärmt und durchgetobt. Die Abgeordneten blieben zum großen Theile in dem Saale, welcher mittlerweile ein wenig gelüftet wurde, denn es herrschte darin eine unerträgliche Atmosphäre. Polonyi rannte in die Mitte des Saales, schlug mit geballter Faust auf den Tisch des Hauses und schrie der Rechten in höchster Erregung zu: „Sollen wir denn von Euch so mit uns umspringen lassen?“ Einige Freunde rissen Polonyi, welcher sich wie ein Wüthenber gebardete, zurück und suchten ihn zu beschwichtigen. Von der Rechten versuchten Einige dasselbe bei Gajári, welcher noch immer auf seinem Platze in der ersten Handreife stand. Auch die Minister Szilagyi, Bekerele und später Graf Szapary begaben sich zu Gajári, um mit ihm zu conferiren. Die Frauen auf der Galerie warfen angestarrte Blicke hinunter in das dicke Gewoge im Saale und Viele verließen auch die Galerie. Draußen in den Couloirs geriethen oppositionelle und regierungsfreundliche Abgeordnete hart aneinander. Alles debattirte erregt über die Vorgänge der Sitzung. Man suchte dem Präsidenten allerlei Rathschläge zu ertheilen, der aber entgegnete, er werde schon selber wissen, was er zu thun habe.

Als die Pause vorüber war, eröffnete Präsident Béczy die Sitzung unter allgemeiner Spannung, mit der Erklärung, Niemand habe das Recht, nach einem Ordnungsruf den gerügten Ausdruck aufrechtzuerhalten. Das nahm die Linke mit Weisfall zur Kenntniß.

Gajári nahm nun wieder unter Lärm der Linken das Wort, um das Haus für den leßthin gebrauchten Ausdruck um Vergebung zu bitten. Dann wendete er sich aber gegen Polonyi, über den er sich wunderte, daß derselbe wegen angeblicher Unwahrheiten gar so empfindlich sei. Neuer ungeheurer Lärm links! Gajári ließ sich aber dadurch nicht beirren und rief Polonyi noch einige verlegende Bemerkungen zu, nach welchen er motivirte, warum sein Blatt das Vorgehen der äußersten Linken so scharf verurtheilte. Als er dabei den Ausdruck gebrauchte, daß Graf Gabriel Karolyi sich bis „zu unreifen Späßen verfliegen habe“, ging der Sturm von Neuem los, der Präsident ertheilte Gajári abermals einen Ordnungsruf und drohte ihm mit der Entziehung des Wortes. Gajári schloß, indem er Polonyi zurief, derselbe verfliehe sich aus Frucht vor Angriffen hinter dem Präsidenten. Die Aufregung stieg in Folge dieser Worte. Gleichzeitig erhoben sich nun Polonyi und Bécsey zur Entgegnung. Der Zeitiger erhielt zuerst das Wort, um unter Gelächter der Rechten und Zustimmung seiner Gesinnungsgenossen zu erklären, er habe Gajári eigentlich gar nicht beleidigen wollen, werde aber nun die Affaire außer dem Hause austragen. Polonyi fragte den Präsidenten nochmals, ob es wahr sei, daß die äußerste Linke das Parlament zu einem Wirthshause erniedrige? Die Rechte rief stürmisch „Ja!“ Der Präsident aber antwortete, er wäre schon eingeschritten, wenn Solches geschehen wäre, aber er habe Ähnliches nicht erfahren. Die äußerste Linke beruhigte sich hierauf, während die Erklärung des Präsidenten auf der Rechten große Bewegung hervorrief. Schließlich ergriß Graf Gabriel Karolyi das Wort zu der kurzen Bemerkung, er habe nicht geglaubt, den parlamentarischen Anstand zu verletzen, wenn er einem Redner ein wenig Champagner kredenzte. Damit hatte der aufregungsvolle Sitzungstag um 3 Uhr Nachmittags ein Ende erreicht. Aber die geschäftlichen Vorgänge werden aufserhalb des Hauses ihre Fortsetzung finden, denn ohne Duellaffären geht es bei ähnlichen Anlässen in unserem Parlamente einmal nicht.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentlicher Dank.

Die Gemeinde Großau hat aus Allobialmitteln sämtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Gemeinde-Inassen bis zu 1/3 des Werthes bei der schon früher als solid anempfohlenen Versicherungsbank „Transsylvania“ gegen Feuerschaden seit 1875 versichert. Der Mehrwerth dieser Baulichkeiten ist nach Belieben der Parteien aber zum größten Theile ebenfalls bei der „Transsylvania“, mildertheils durch reisende Aquisiteure bei anderen Anstalten versichert.

In der letzten cumulativen Versicherungs-Periode sind beinahe jejährlich und zu dreimalen größere Schadenfeuer vorgekommen.

Bei Liquidirung der verbrannten Objecte, wobei wie gesagt auch andere Anstalten reparticipirten, hat sich nun klar beweislich herausgestellt, daß keine der hier theilhaftig gewesenen Versicherungsbanken in ungenüßigerer, prompterer und für die Beschädigten so zufriedenstellender Weise bei der Schadenvergütung verfahren, als eben unsere einheimische Versicherungsbank „Transsylvania“, welche insbesondere nach den diesjährigen zwei großen am 8. und 22. Mai stattgefundenen Feuersbrünsten über 15.000 fl. Schadenersatz geleistet hat.

Auf allgemeinen Wunsch sämtlicher Abgebrannten, welche ihre Baulichkeiten bei der „Transsylvania“ versichert hatten, sieht sich das gefertigte Pfarramt, Ortsamt und Feuerwehrcorps veranlaßt, sowohl im Namen der Betreffenden, wie auch als Anterspersonen der heimgekehrten Gemeinde, der geschätzten Gesellschaft den wärmsten Dank hiemit auszusprechen, die ihren Verpflichtungen in ehrenhaftester Weise nachgekommen und daher in unseren vaterländischen Kreisen wärmstens empfohlen zu werden verdient. Da bei der Schnelligkeit und Unaufhaltbarkeit, womit das Feuer um sich griff, auch überaus viele unverschätzte Gegenstände verbrannten, ist es vom doppelten Werthe, daß der größere Theil der Baulichkeiten durch Versicherungen gedeckt war und wir fühlen uns hauptsächlich verpflichtet, die „Transsylvania“ für unsere größte Wohlthäterin hiemit öffentlich zu erklären.

Großau, den 12. Juli 1891.
Andr. Schartner, Michael Hoprich, Georg Graef, Gemeindevorstand, Gemeindevorstand, Gemeindevorstand, Feuerwehr-Direktor.
Martin Malmer, ev.-luth. Pfarrer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Juli.

(Hof- und Personalmeldungen.) Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist in Begleitung der Hofdame Gräfin Szécsen und des Kammerers Baron Gudenus am 10. d. Früh zum Besuche der Prinzessin Louise von Koburg nach Est.-Utal abgereist. — Das deutsche Kaiserpaar wohnte am 9. d. in London der großen, ihnen zu Ehren von der Königin befohlenen Concertfeier in Albertshall bei. Die Majestäten erschienen um 10 Uhr Abends vor Beginn des zweiten Theiles des Concertes. Der Kaiser trug die englische Admiralsuniform. Beim Eintritt der Majestäten erhob sich das den Concertsaal vollständig füllende distinguirte Publicum, während der Chor die deutsche und die englische Nationalhymne intonirte. Unter den Anwesenden befanden sich der Prinz von Wales, die Herzogin von Edinburgh, Connaught und Clarence, der Herzog und die Herzogin von Fife, Prinz und Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein. Der zweite von den Majestäten gehörte Theil des Concertes bestand außer Wagner's Kaisermarsch ausschließlich aus Sullivan's „Golden Legend“. Die deutschen Majestäten wurden auf dem Wege nach und von Albertshall vom Publicum enthusiastisch begrüßt. — Die Revue auf dem Wimbledonfelde, welche am 11. d. 1. Stunden dauerte, verlief auf das glänzendste. Der Kaiser schritt die Front ab und wurde überall mit dem königlichen Salut begrüßt. Sodann erfolgte der Vorbeimarsch der Truppen vor dem Kaiser, welcher einen Napfen befragen hatte. Der Kaiser sprach sich wiederholt lobend über die Haltung der Truppen aus. Dem glänzenden Schauspiel wohnte nahezu eine Million Menschen bei. Nach der Revue begab sich das Kaiserpaar mit den königlichen Prinzen nach dem Crystalpalast, wo das Diner eingenommen wurde. — Das griechische Kronprinzenpaar ist am 11. d. nach Athen zurückgekehrt. — Vom Sultan ist eine Depeche an den Fürsten von Montenegro eingetroffen, in welcher sich derselbe mit Theilnahme und Freundschaft nach dem Befinden der erkrankten Fürstin Milena erkundigt.

Seine Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönbart ist am 10. d. Früh von Kalocsa wohlhalten nach Karlsburg heimgekehrt. — (Kammererwürde.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhnen allergnädigst dem Grundbesitzer und Reichstagsabgeordneten Ludwig Somborhy v. Nagy-Sombor die Kammerer-Würde tagfrei zu verleihen. — (Ernennungen.) Die Hermannstädter k. ung. Finanzdirection hat den Rechnungspractikanten Josef Mathias und den Steuerpractikanten Justus Gubacs zu provisorischen Steuerofficiale 6. Classe beim Hermannstädter beziehungsweise Wärbäcker k. ung. Steueramt ernannt. Der Präsident des Dévaer k. Gerichtshofes hat den Gefängniswächter des Körsbányaer k. Bezirksgerichtes, Eduard Klinger, zum Amts-Silberdiener beim Dévaer k. Gerichtshof ernannt.

(Be- lichen Unterrichts- schule, Jakob S- (Be- den Amtsbien- Eigenschaft vor- gerichte überleg- (Die- daß der Aboc- fortsetzungsweil- — Leb- Beispiel auslän- Gesellschaften a- in den jüngst- uns nämlich be- auf einen anse- — (Ab- „Hermannsgar- staltete Abende- vortreffliche m- Gefangenschaft- Gutes und Ge- Publicum auf's- Erfolg hatte. — der zahlreichen- größerer gewes- während der s- Klappen mit G- Die Stad- und wirkungs- betrat der Ver- seines Wahlpr- Bald“ von Jit- werden mußte. Ferron für Dr- Clavierbegleit- die Vereinsmit- die Clavierbegl- und in Folge r- fanden. Auch- trefflich und b- Walzer“ von S- der Verein mit- solchen stürmisch- dieser Gelegen- zusamment dem- sich an dem s- mitwirkend bett- Kirchengl.“ eben- — maßrichtel- — in die Deff- Die beide- „Die Erde bra- Korsten sang G- mit solchem Be- von der Stadtk- wiederholt wer- begleitungen) w- S. a. l. a. m. u. n- letzten Tonen e- die beiden „A- bürgerlich“ vor- Mit der- für Orchester s- erst um die W- haltung, bei r- Action trat, r- des Tages wäht- man aber des- konnte. — (Be- Voraussetzung- einen schönen- 7 Uhr Morgen- 31-er Regiment- sich das regent- im Gegentheil- Vormittagsstun- heftig herabrie- vielverprechend- regnet wurde. — mittagsstunden- Abend im Glä- um. Trotz der- mögliche, wa- Tanzvergnügen- — (G- ausverkauf. — productionen d- des Srl. Jose- und equilibrist- Herrn Ladis- Alfonso. D- Heiterkeit erreg- dame. Die Gr- und Paola e- Pferde, letzter- rufe ausgezeich- Nahezu- verschiedenartig- fänntlich sehr- des Publicums- fünfmaligen H- mit ihren vier- Seif, Srl. Pa- königin Wiß- gewichtskünstler- Alfonso. D- denn der Schl- in Anspruch- auch die „Hei- würde es sich- früher, als bi- — (B- 31-er Regiment- auf der unter- ist Oesterreich- Nordstern“ v- 4. „Alla ste-

die Sitzung... das Wort, um... sich bitten... sich wundere... sich sei. Neuer... beirren und... werden er moti... so scharf ver... Gabriel Karolyi... von neuem... drungsruf und... dem er Bolongy... em Präsidenten... haben sich nun... erhielt zuerst... ung seiner Ge... nicht beleidigen... en. Bolongy... äußerste Vinte... tief stürmisch... eingeschritten... erfahren. Die... des Präsidenten... ergiebt Graf... habe nicht ge... einem Redner... volle Sittings... geachteten... den, denn ohne... te einmal nicht.

— (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentl. Unterricht hat den Hülfslehrer der Großschöner Staats-Elementar... Schule, Jakob Schiopul, in seiner gegenwärtigen Stellung bleibend bestätigt. — (Verzeigung.) Der Präsident des Debaer k. Gerichtshofes hat den Amtsdieners 2. Classe Samuel Budai auf eigenes Ansuchen in gleicher Eigenschaft vom Debaer k. Gerichtshofe zum Bajdahungader k. Bezirksgerichte überfetzt. — (Die Marosbasarhelher Advocatenkammer) verlauffbar, daß der Advocat Dr. Michael Dienesch, mit dem Sitze in Szasz-Regen, fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurde. — Lebensversicherung des Erzherzogs Joseph.) Das Beispiel ausländischer fürstlicher Personen, bei accreditirten Lebensversicherungs-Gesellschaften auf mehr oder minder höhere Beträge sich zu versichern, hat in den jüngsten Tagen auch bei uns Nachahmung gefunden. Wie man uns nämlich berichtet, hat Erzherzog Joseph beim „Gresham“ sein Leben auf einen ansehnlichen Betrag versichert. — (Abendunterhaltung.) Am 11. d. fand im Glasalon des „Hermannsgartens“ eine vom hiesigen Gesangsclub „Eintracht“ veranstaltete Abendunterhaltung statt, deren erster Theil mit allem Recht eine vortreffliche musikalische Production genannt werden kann. Sowohl der Gesangsclub, als auch die mitwirkende Stadtkapelle waren eifrig bestrebt, Gutes und Gelungenes zu bieten und das zu dieser Aufführung erschienene Publicum auf's Beste zu unterhalten, welches Bestreben auch den schönsten Erfolg hatte. Doch können wir nicht unerwähnt lassen, daß der Genuß der zahlreichen Zuhörer an dem durch das Programm Gebotenen ein noch größerer gewesen sein würde, wäre nicht seitens des Wirtshauspersonales gerade während der schönsten Nummern störendes Geräusch gemacht worden durch Klappern mit Tsch- und Trinkt-Geschirr, Bierfassenzapfen u. c. Die Stadtkapelle eröffnete die Reihe der Vortragsstücke mit dem schönen und wirkungsvoll vorgetragenen „Spanischen Marsch“ von Erviti, hierauf betrat der Verein seine Estrade, begrüßte das Auditorium durch Absingung seines Wahlspruches und trug sodann das schöne Chorlied „Köseln im Wald“ von Fischer vor, welches solchen Beifall erhielt, daß es wiederholt werden mußte. Nach der Ouverture zu „Don Juan von Lando“ von A. Ferron für Orchester folgte das ganz nette Duett für Tenor und Bass mit Clavierbegleitung „Bräutigam und Gemann“ von Rich. Gené, welches die Vereinsmitglieder Lang und Binder, wirkungsvoll unterstützt durch die Clavierbegleitung des Chormeisters M. Coci, vorzüglich wiedergaben und in Folge nicht enden wollenden Beifalles zu wiederholen sich veranlaßt fanden. Auch der heitere Chor „Hans Thuerlich“ von Uied wurde vortrefflich und beifallswürdig vorgetragen. Nach dem reizenden „Jonathan-Balzer“ von Karl Willöder, den die Stadtkapelle zum Besten gab, erwarb der Verein mit dem Vortrag von J. Becker's schönem Chor „Das Kirchlein“ solchen stürmischen Beifall, daß er diesen Chor wiederholen mußte. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns zu bemerken, daß der Verein, welcher zusammen dem hiesigen Arbeiter-Bildungsverein am 28. Juni l. Z. sich an dem Fahnenweihefeste des Gewerbevereines in Mediach mitwirkend beteiligte, bei dem dortigen Festconcerte mit dem Chor „Das Kirchlein“ ebenfalls ganz erheblichen Erfolg errang, wovon inebis noch — wahrscheinlich aus Vergessenheit seitens der betreffenden Herren Reporter — in die Öffentlichkeit keine Kunde gedrungen ist. Die beiden Lieder für eine Bassstimme mit Clavierbegleitung: a) „Die Erde braucht Regen“ von C. Schmidt, b) „Am Rhein“ von G. Korffien sang E. Zillich, der mit einer vorzüglichen Stimme begabt ist, mit solchem Beifall, daß das letztere Lied wiederholt werden mußte. Die von der Stadtkapelle vorgetragene Gavotte „Herzenswünsche“ mußte ebenfalls wiederholt werden. Das „Ragenduet“ von C. Vertshol (mit Clavierbegleitung) wurde von den Vereinsmitgliedern Dr. Wagner und R. Salomon mit so komischer Verbe vorgetragen, daß nach Verflingen des letzten Tones ein wahrer Beifallssturm erbraute und sich erst legte, als die beiden „Rater“ ihr „Zanduet“ wiederholten. Der Chor „Siebenbürgerlied“ von Karl Frühling mußte ebenfalls wiederholt werden. Mit der Polka „Grüß' Euch Gott Alle miteinander“ von M. Zeller für Orchester schloß die Reihe der Programmnummern und nun, freilich erst um die Mitternachtsstunde, folgte der zweite Theil der Abendunterhaltung, bei welchem der jugendliche Theil der Erschienenen in eigentlicher Action trat, nämlich das Tanzkränzchen, welches bis zum Anbruche des Tages währte und erst nach Sonnenaufgang enbte, von welsch letzterem man aber des eingetretenen ausgiebigen Regenwetters halber nichts sehen konnte. — (Verregnetes Waldfest — Tanzkränzchen.) Von der Voraussetzung ausgehend, daß ein trüber Morgen die beste Gewähr für einen schönen Tag ist, zog der hiesige Commis-Verein vorgestern nach 7 Uhr Morgens zur Begehung seines diesjährigen Waldfestes mit der 31-er Regiments-Musik hinaus in den jungen Wald. Doch diesmal wollte sich das regenwolkverhüllte Himmelsgewölbe nicht lichten und öffneten sich im Gegentheil die das Maß bergenden Schleusen, welches von der neunten Vormittagsstunde angefangen ohne Unterbrechung, wenn auch nicht allzu heftig herabrieselte, so daß diese für unsere jüngere Damenwelt jederzeit vielversprechende Tanzunterhaltung im wahren Sinne des Wortes verregnet wurde. Nach entlassenen, kehrten die Waldfestler in den Nachmittagsstunden zur Stadt zurück und wandelten das Waldfest zu einem am Abend im Glaspavillon des Hermannsgartens abzuhaltenen Tanzkränzchen um. Trotz der kurzen Zeit, welche eine genaue Verständigung nicht ermöglichte, war der Glaspavillon am Abend dichtgefüllt und nahm das Tanzvergnügen einen entschiedenen schönen und angenehmen Verlauf. — (Circus Enders.) Die Samstags-Vorstellung war wieder ausverkauft. Zur Wiederholung gelangten an diesem Abende die Turnproductionen der Herren Földeji und Ladislau, die Bügel-Volttige des Fr. Josefine, die Tigerjagd von Herrn Ziegler, die Jongleur- und equilibristischen Künste des Herrn Cilliani, die Fußproduction des Herrn Ladislau und die Gieblerventennungs-Geschicklichkeit des kleinen Alfonso. Die Genannten heimplen lebhaften Beifall ein. Stürmische Heiterkeit erregten die Herren Kolbed und Földeji mit ihrer Niesendame. Die Hauptpunkte des Abends boten unstreitig die Damen Marianna und Paola Enders; Erstere mit ihren Reit-Touren auf ungefaltetem Pferde, Letztere als Schulkreiterin. Beide wurden durch mehrmalige Hervorrufe ausgezeichnet. Nahezu ausverkauft war auch die vorgestrige Abend-Vorstellung. Die verschiedenartigen, bereits wiederholt ausgeführten Kunstleistungen wurden sämtlich sehr beifällig aufgenommen und verdienen nebst dem Diebling des Publicums, der Jockey-Reiterin Fr. Marianna, welcher die Ehre fünfmaligen Hervorrufes zu Theil wurde, besondere Erwähnung Fr. Elsa mit ihren wirklich prächtigen Tänzen und Stellungen auf dem gespannten Seil, Fr. Paola als Grottesque-Reiterin und die Schwalben- und Kanonenkönigin Miß Annetta, wie nicht minder Herr Cilliani als Gleichgewichtskünstler auf dem schlaffen Drahtseile und der kleine Kaufschmann Alfonso. Die Vorstellung wurde diesmal allzusehr in die Länge gezogen, denn der Schluß derselben nahm sogar ein Viertel der Mitternachtsstunde in Anspruch. Im Allgemeinen und insbesondere mit Rücksicht darauf, als auch die „keine Welt“ ein bedeutendes Contingent der Besucher bildet, würde es sich im eigenen Interesse der Direction empfehlen, den Beginn früher, als bisher, für präcise 8 Uhr Abends anzuberaumen. — (Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung wird die 31-er Regimentsmusik heute Dienstag den 14. d. von 5 Uhr Nachmittags an auf der unteren Promenade folgende Piesen spielen: 1. „Alle Ehren ist Oesterreich voll“, Marsch von Novotny. 2. Ouverture zur Oper „Der Nordstern“ von Meyerbeer. 3. „IV. Ungarische Rhapsodie“ von Liszt. 4. „Alla stella confidenti“, Romane von Robaudi. 5. Vorspiel zu

„Parfival“ von R. Wagner. 6. „Aus der guten alten Zeit“, Walzer von Mazalil. — (Schüler-Concert.) Heute Dienstag den 14. d. findet im Glaspavillon des „Hermannsgartens“ ein Concert der Schüler des Herrn Ignaz Tandory unter gefälliger Mitwirkung des Fr. Valerie Meze und Herrn Gustav Foltin statt. Anfang 8 Uhr. Nach Schluß des Programmes Tanzkränzchen. — (Die Damenkapelle Böschl.) welche vor einigen Tagen aus Karlsbad hier eingetroffen, wird heute und die nächstfolgenden Tage im Gesellschaftshaus-Saale bei freiem Entrée concertiren. Anfang jedesmal 8 Uhr Abends. — (Todesfall.) Anton Maschek, Steindrucker, ist am 13. d. im Alter von 69 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — (Zum Doppelmorde.) welcher in Refinar in der Nacht zum 11. d. verübt wurde, wird uns Folgendes mitgetheilt: Das Wirtshaus, das der Schauplatz der Bluthat war, liegt im Mittelpunkte des Ortes an der Hermannstädter Straße, der Gemeindefanzlei gegenüber, in der Nähe des Casinos und der Wohnung des Ortsvorstandes. Die Wirthin heißt Dobra Krizan, ihr Gemann Franz Krizan war seinerzeit von der Hermannstädter Theresianischen Waisenhaus-Direction dem Fleschin in Refinar in Pflege gegeben worden, wuchs dort auf und befindet sich seit zwei Jahren in Rumänien. Die Wirthin Dobra Krizan und deren Dienstmagd sind nicht erdroffelt, sondern während des Schlafes im Bette durch wuchtige Schläge mit einem stumpfen Werkzeuge ermordet worden. Der oder die Thäter wußten genau, daß die Wirthin die Schlüssel zu dem Schrein, worin sie ihre Baarschaft verwahrt, unter dem Kopfkissen hält. Sie raubten nach volbrachtem Morde das Geld, nahmen den Tornister, in welchem sich das Buch des Schantpächters befand, mit und warfen, augenscheinlich, um die Aufmerksamkeit auf falsche Spur zu lenken, Tornister samt Buch auf der Straße nach Seltau weg, wo die Gegenstände am nächsten Morgen auch gefunden wurden. Die Mörder dürften in ganz anderer Richtung über die Grenze entwichen sein. — (Concert.) Aus Buzakna, 12. d. wird uns geschrieben: Das Concert zu Gunsten des hiesigen Musikvereines, von welchem ich Ihnen in meinem jüngsten Berichte schrieb, hat gestern vor vollem Hause stattgefunden. Was unsere kleine Stadt an Intelligenz besitzt, gab sich hier ein Rendez-vous. Kaum konnte der geräumige Curalon Alle fassen und Viele mußten draußen im Festibule stehen bleiben. Wir hatten uns wohl vorgestellt, daß Leo Altman seine Geige gut handhabt, daß aber seine Technik in so verbüßender Weise entwickelt sei, daß sein Strich so breit und voll geworden, wie die eines fertigen Künstlers, daß er mit der Kraft und dem Gefühle eines Mannes schon jetzt im Alter von 15 Jahren spielt, das freilich erwarteten wir kaum. Das Entzücken der Zuhörer war allgemein und wurde der junge Künstler nach jeder Piese zu wiederholtenmalen durch Hervorrufe ausgezeichnet. Frau Amant Kremnikly, die das Accompanement besorgte, steigerte noch den Genuß dadurch, daß sie in kunstvoller Weise ihrem Partner in Allem und Jedem den Vorrang gewährte, so daß die leisesten Pianissimi in der Cantilene ganz und voll zu Gehör kamen. Fräulein Selma Gellert aus Budapest, welche Chopins schöne B-dur-Variation spielte, zeigte, daß sie die Schülerin des berühmten Componisten und Claviervirtuosen Agghazy ist. Das Ensemble dieses Musikabends wird uns noch lange in lebhafter Erinnerung bleiben. Den Dank des Musikvereines verdient Herr Rendwich, der ihm zu diesem Concert einen ganz neuen Concertflügel aus dem Salon Helbenberg zur Verfügung stellte. Der projectirte zweite Musikabend mußte wegen des mittlerweile eingetretenen regnerischen Wetters bis auf Weiteres aufgeschoben werden. Dr. H. — (Selbstmord eines Studenten.) In einem Gasthause zu Dees hat sich am 9. d. der Student Alois Samalovits, Schüler der 7. Classe des Klausenburger Gymnasiums, mittelst eines Revolvers eine Kugel in's Herz geschossen und blieb sofort todt. Der lebensüberdaufrige Student, der erst seit einer Woche in Dees weilte, erklärte in einem an seine Eltern gerichteten Schreiben, er könne die Schande nicht überleben, daß ein Professor, den er nicht nennt, ihn aus zwei Schulgegenständen durchfallen ließe, daher er die 7. Classe repetiren müßte. Er nennt ferner als Ursache seines Verzweiflungsschrittes seine verfehlte Erziehung und unglückliche Liebe und gibt seinen Eltern den Rath, seine jüngeren Bruder nach einer anderen Methode zu erziehen. Seine Erziehung sei deshalb verfehlt gewesen, weil seine Eltern ihm in Allem nachgegeben haben. Einer der neun Briefe, die der Selbstmörder zurückgelassen hat, ist an den betreffenden Professor gerichtet. — (Duellvergehen.) Der Klausenburger k. Gerichtshof hat am 11. d. den Grundbesitzer Dominik Putnoki und den Oberkuchrichtiger Andreas Dozja wegen Duellvergehens zu je 14 Tagen Staatsgefängnis verurtheilt. — (In Eöspatak) hat die Saison begonnen. Bis 8. d. waren 118 Curgäste — theils von jenseits und diesseits des Königssteiges, theils aus Rumänien eingetroffen. Nebst diesen haben 68 Touristen den Curort besucht. — (Preßproceß.) In dem wegen Verleumdung und Ehrenbeleidigung angestregten Preßproceß des Redacteurs Samuel Kerekes gegen den Obergespanns-Secretär Erösi fand am 10. d. vor dem Marosbasarhelher Preßgericht die Schwurgerichtsverhandlung statt. Die Geschworenen fanden Erösi schuldig, doch erklärte Kerekes unter den sympathischen Zurufen des Auditoriums, daß er die Bestrafung des Angeklagten nicht wünsche. Des Abends veranstaltete die Bürgerschaft dem Redacteur Kerekes einen Fackelzug. — (Conferenz.) Im Unterrichtsministerium fand am 9. d. eine neuerliche Conferenz in Angelegenheit jener Differenzen statt, welche zwischen diesem Ministerium und den römisch-katholischen Status hinsichtlich der von letzteren erhaltenen Mittelschulen aufgetaucht sind. Die Verhandlungen wurden beendet, ohne daß es gelang, alle Differenzen auszugleichen. In Betreff der Modification der Maturitätsprüfung kam jedoch eine Vereinbarung zu Stande. Die Delegirten der Status werden dem Minister demnächst ein Memorandum unterbreiten, in welchem sie ihren Standpunct motiviren. — (Abgeordneten-Duelle.) Unter dem 11. d. wird aus Budapest geschrieben: In Folge der gefrigen stürmischen Scenen im Abgeordnetenhaus hatte der Reichstags-Abgeordnete und Redacteur des „Remjet“ Edmund Gajari heute zwei Duelle zu bestehen, und zwar mit dem Abgeordneten Andreas Becsey und Geza Polonyi. Das Duell Becsey-Gajari hat heute Nachmittags um 1 Uhr in der Waffenfabrik stattgefunden. Als Secundanten des Reichstags-Abgeordneten Andreas Becsey fungirten Graf Gabriel Karolyi und Ludwig Pentaller; Gajari's Secundanten waren die Reichstags-Abgeordneten Alexius Polrofs und August Pusky. Es war ein Pistolenduell vereinbart mit einmaligem Augewechsel, 25 Schritten Distanz und je 5 Schritten Avance, welche von beiden Parteien in Anspruch genommen wurde. Beide Schiffe verfehlten jedoch ihr Ziel und so verlief das Duell durchaus unblutig. Das andere Duell fand bald darauf im Jodor'schen Festsale zwischen Edmund Gajari und Geza Polonyi auf Säbel bis zur Kampfunfähigkeit statt. Als Secundanten für Gajari fungirten die Abgeordneten Alexius Polrofs und Karl Pusky, für Polonyi die Abgeordneten Ludwig Refleny und Ludwig Pentaller. Die Gegner machten drei Gänge. Beim ersten Zusammenstoß erhielt Polonyi am rechten Arm eine leichte Hautabschürfung, bei dem zweiten ließ derselbe den Säbel fallen, während bei dem dritten Gange Gajari einen solch' kräftigen Stieb gegen Polonyi führte, daß diesem abermals der Säbel entfiel und er den gegen seinen Kopf geführten Stieb mit dem linken Arme auffing, in Folge dessen Polonyi auf diesen Arm einen bis auf den Knochen reichenden Stieb erhielt, welcher sämtliche

Muskeln und Aern zerschneit. Die anwesenden Aerzte Dr. Demjanovich und Dr. Vishnyay legten Polonyi, um dem außerordentlichen Blutverluste Einhalt zu thun, einen Verband an und ließen den Verwundeten mittelst Wagens in seine Wohnung befördern. Die Verwundung Polonyi's ist eine nicht unbedeutende. Drei Sehnen und die Schlagader der linken Hand sind beim Knöchel durchschnitten. Polonyi wird jedenfalls gezwungen sein, längere Zeit das Zimmer zu hüten. — (Unruhen.) In den Alpen nächst Gyula wurden am 9. d. zehn Forsthüter von neunzig Abster Einwohnern, welche ihre Heerden an verbotener Stelle weiden ließen, angegriffen, mit Steinen beworfen und am Leben bedroht. Die Unruhbestifter wurden mit Mühe und Roth beseitigt, doch steht, mit Rücksicht auf das Vorhandensein von Aufwiegeln, eine Wiederholung solcher Auftritte zu befürchten. — (Eisenbahn-Unfall.) Bei einer Entgleisung auf der Linie Berlin-Amsterdam nächst der Station Laaren wurden dreißig Personen leicht verwundet und drei Waggons zertrümmert. Die Maschine und die ersten drei Wagen des Zuges stürzten über die Böschung, zum Glück saßen aber keine Passagiere in diesen Waggons. — (Der Ausbruch des Vesuv.) Der Lavastrom nimmt fortwährend seinen Lauf in der Richtung gegen das Observatorium. In den alten abgestürzten Massen des Berges Posilipo zeigten sich neue Risse. Die Behörden ordneten sofort die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen an. — (Eine heldenmüthige Barmherzige Schwester.) Aus Montreal wird gemeldet: Das St. Victor-Kloster, welches ein Asyl für Taubstumme birgt, brannte am 9. d. Früh nieder. Von 300 Insassen entkamen viele mit genauer Noth, da die Treppen rasch in Brand geriethen und unpassierbar wurden. Ohne die Geistesgegenwart der Barmherzigen Schwester, welche die Vortheherin in der Anstalt ist, wäre fürchterlicher Verlust an Menschenleben zu beklagen gewesen. Mittels eines durch Zusammenbinden von Bettüchern hergestellten Strides ließ die heldenmüthige Schwester 140 Taubstumme glücklich durch das Fenster hinab. — (Die That eines Wahnsinnigen.) Eine gräßliche Tragödie spielte sich zu Ellis im Staate Nebraska ab. Der Farmer John Puterbaugh ermordete seine Frau und seine vier Kinder, deren ältestes 15 Jahre alt ist, und verübte sodann einen Selbstmord. Alle waren durch den Kopf geschossen. Die Ursache der Bluthat ist Zerrenn des Vaters. — (Vom Wetter.) Noch immer bleibt die Vertheilung des Luftdruckes ziemlich unregelmäßig, und so ist in den nächsten Tagen noch unsicheres, ziemlich kühles Wetter, doch Abnahme der Niederschläge mit darauffolgender Temperaturzunahme in unseren Gegenden voraussichtlich.

Original-Telegramme.

Budapest, 13. Juli. (Abgeordnetenhause.) Das Haus ist voll, die Galerien sind dicht besetzt. Der Bericht des Gerichts-Ausschusses über die Wahl Miksa's wird kaum angehört. Bei der namentlichen Abstimmung über die Frage, ob das Haus die Vorlage über die Comitatsreform annehme, wurde als Erster Baron Zvor Raas aufgerufen, der für die Vorlage stimmte. Von 411 verificirten Abgeordneten stimmten für die Vorlage 261, gegen dieselbe 99. Abwesend waren 50 Abgeordnete. Die kroatischen Abgeordneten stimmten nicht. Baron Pronay reicht einen Antrag auf Vertagung der Specialberatung bis zum Herbst ein. (Debatte Zustimmung der äußersten Linken.) — Minister-Präsident Graf Julius Szapary sagt, daß im Falle der Vertagung der Specialdebatte die Verhandlung der wichtigsten Dinge bis zum Herbst unmöglich wäre; er ersucht um sofortigen Beginn der Einzelberatung. — Graf Albert Apponyi unterstützt den Vertagungsantrag Pronay's, bemerkend, er werde, falls der Vertagungsantrag verworfen wird, auch nachher die Regierung loyal unterstützen. — Karl Eötvös spricht für die Vertagung. — Der Minister-Präsident bleibt bei seinem Antrage, worauf Gabriel Ugron beantragt, daß über den Antrag morgen abgestimmt und der Antrag Daniel Franz'y's wegen Modification des Wahlrechtes in Verhandlung gezogen werde. Paris, 13. Juli. Am Mitternacht stieß im Nordbahnhofe von Boulogne der Schnellzug mit dem Lilleer Expreszug zusammen. Drei Personen wurden schwer, zehn leicht verwundet.

Lotto-Ziehung

vom 11. Juli. Budapest: 36 32 76 71 7.

Fremden-Liste

vom 13. Juli. Hotel Kurirter. Major v. Tomafsch, von Klausenburg; Graf Goubenhofen, von Clisabethstadt; Graf Miles, Graf Widenburg, von Mebiach; J. Kitzbender, von Torda; Balta, von Deva; Oberkuchrichtiger Frisch, von D.-St.-Morton; J. v. Balch, von Kronstadt; Botofly, von Großkisch; Prem, Kaufmann, von Wien; Kapprecht, Kaufmann, von Offenbach; Bach, Kaufmann, von Budapest. Hotel Meiser. Dr. Ivan, von Mebiach; A. Berhos, Privatier, von Krab; Josef Soloman, Grundbesitzer, von Singar; Ludwig Esfhar, Steinmetz, Ferdinand Schneider, von M.-Balarhely; Gustav Schwemy, Grundbesitzer, von Großwardein; Em. Rauchi, Privatier, Th. Koubitsch, Antiquar, von Prag; Joh. Prewagly, Zimmer, Robert, Schmid, Cecamatour, B. Diamant, Jan. Groß, Kaufmann, von Wien; Bernerfeld, Kaufmann, von Sz.-Regen; Alex. Pekar, Kaufmann, von Eszab; Rab. Groß, Kaufmann, von Broos. Hotel Habermann. Joh. Böschl sammt Gesellschaft, von Prebnitz; August Schering, Fleischer, von Kronstadt.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanzk.-Anl.-Oblig., Goldrente) and Price (e.g., 105.80, 101.75). Includes sub-sections for Staatsanleihe and Creditanstalt.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanzk.-Anl.-Oblig., Goldrente) and Price (e.g., 96.70, 105.80). Includes sub-sections for Staatsanleihe and Creditanstalt.

